



## Inhalt

1. Einleitung
2. Ereignisgeschichte 1917
3. Frauen in der Revolution
4. Theater: Szenische Inszenierung eines Gesprächs zwischen ZeitgenossInnen
5. Kunst & Kultur
6. Lokale Folgen der russischen Revolution  
Zürich: Aussersihler Aufstände  
Basel: Generalstreik 1919
7. Chronologie Petrograd 1917

## 1. Einleitung

Herzlich willkommen am Stadtrundgang zur Oktoberrevolution von 1917. Wir freuen uns sehr, dass sich noch andere für diese alte Geschichte interessieren.

Alt ist sie jetzt ja - genau hundert Jahre.

Und weil in diesem Jahr das Jubiläum ist, ist sie mehr als üblich Thema - zahllose Zeitungen & Zeitschriften berichten. Das macht es für uns auch sehr dringlich, eine eigene Darstellung zu bieten. Nach wie vor gilt für die bürgerliche Presse gegenüber der Oktoberrevolution: Kein Vergeben, kein Vergessen, sie wird schlecht geschrieben und in den Dreck gezogen. Heute ein wenig subtiler als noch vor 50 Jahren, doch bleibt die Absicht klar.

Das kommt nicht von ungefähr. Die Oktoberrevolution hat die Herrschenden und ihr System angegriffen und vertrieben. Der Titel der ersten wichtigen Reportage, die über die Oktoberrevolution berichtete, lautet: 10 Tage, die die Welt erschütterten. Ihr werdet einige Seiten daraus vorgelesen bekommen. Das Erschüttern im Titel war prophetisch. Tatsächlich hat die Revolution die ganze Welt erschüt-

tert, alle haben hingeschaut, alle haben sich darauf bezogen, positiv oder negativ. Abseits stehen ging nicht. Darüber werden wir am zweiten Posten berichten, da geht es um die revolutionären Bewegungen ausserhalb Russlands, auf der ganzen Welt. Und am dritten Posten werden wir dann konkret über die revolutionäre Bewegung in der Schweiz zu dieser Zeit sprechen. Denn sogar das ruhige Hinterland wurde nach dem Oktober erschüttert. So kann nachvollzogen werden, dass es wirklich die Welt war und nicht einfach nur Petrograd.

Aus heutiger Sicht ist aber besonders auffällig: Die Erschütterung bleibt!

Diese anmassende Frechheit des ungebildeten russischen Pöbels, der Bourgeoisie ins Gesicht zu sagen: Ohne euch geht es uns besser. Wir nehmen uns, was uns ohnehin gehört. Diese nie dagewesene Durchschlagskraft, hat das Bürgertum bis heute traumatisiert. Vorausgegangene Revolutionen, sei es Haiti oder die Kommune von Paris, wurden kaputt gemacht. Doch die russische Revolution überlebte. Und dafür hat Russland, die spätere Sowjetunion, einen hohen Preis bezahlt. Denn die kapitalistischen Länder haben alles versucht, es fertig zu machen. Über die Nachgeschichte der Revolution, das wissen wir natürlich, herrscht in der Linken keine Einigkeit, untertrieben gesagt.

Was aber alle revolutionären Linken eint und was wir hier gemeinsam hochhalten sollten, ist der revolutionäre Elan, mit dem die Oktoberrevolution gemacht wurde und es ist unsere Aufgabe, diese Revolution vor jenen zu verteidigen, die behaupten, sie sei ein Putsch gewesen. Was den Kapitalismus angreift, wird medial schlecht gemacht. Wir wissen das, wir kennen das. Es trifft in einem hohen Mass auf die Oktoberrevolution zu. Sie ist ein Teil unserer Geschichte.

Dass die Oktoberrevolution viel mehr war als ein Umsturz, in dem einfach die Machthaber ausgewechselt wurden, sondern eine Massenmobilisierung der Gesellschaft, versuchen wir einerseits durch einen Beitrag zu den Frauen aufzuzeigen und andererseits durch einen Posten zu Kunst und Kultur. Die Gesellschaft wurde als ganze umgekrempelt! In nie dagewesenem Masse beteiligten sich so genannt normale Menschen an der Gestaltung von Politik, Wirtschaft und Kultur. Alles war wichtig, alles konnte zur Diskussion gestellt werden - alles schien möglich, obwohl die Mittel dafür fehlten. Die revolutionäre Wucht der Oktoberrevolution machte nicht in der Fabrik oder auf dem Acker Halt, sie ergriff das Schulzimmer wie das Schlafzimmer.

Es gibt viele wichtige Bereiche, die wir leider vernachlässigen werden, besonders erwähnenswert sind die Wirtschaft und auch die Bildung, dafür entschuldigen wir uns. Aber wir können es nicht, der Stadtrundgang wird auch so etwa 2 Stunden dauern.

Wir wünschen angenehmes Zuhören und hoffen, dass wir mit diesem Stadtrundgang euren revolutionären Tatendrang beflügeln können. Beginnen wir mit dem ersten Posten zu den Ereignissen in Russland 1917.

## 2. Ereignisgeschichte 1917

Am 9. Januar waren in Petrograd 150'000 Menschen auf der Strasse. In Anbetracht der Tatsache, dass seit Kriegsbeginn keine Demonstration stattgefunden hatte, eine unglaubliche Zahl. Ab diesem Moment ebte der Kampf nicht mehr ab.

Die Putilov-Werke waren mit 30'000 Arbeitern das grösste Rüstungsunternehmen der Reichs und das Werk stand mitten in der Hauptstadt Petrograd. Im Februar traten die Putilov-Arbeiter und einige Arbeiterinnen in den Ausstand und sie wurden ausgesperrt. Es sollte sich als grober Fehler erweisen, so viele militante Ar-

beiter auf die Strasse zu stellen. Am Tag danach schlossen sich die Textilarbeiterinnen an, ebenso zahlreiche Frauen, die vor Lebensmittelläden in Warteschlangen standen. Dann gingen die Soldaten der Garnison auf die Seite der Aufständischen über. Die Stadt war so bald in den Händen der Revolutionäre. Zwei Tage später folgte Moskau. Der Zar war indessen uneinsichtig wie immer. Er bestand darauf, der Aufstand müsse unterdrückt werden. Doch sogar die loyalsten Teile der Truppen überhörten diesen Befehl einfach. Damit war die Romanov-Dynastie untergegangen. Das war die mächtige, beeindruckende Februarrevolution.

Viele bürgerliche Historiker und Historikerinnen stehen der Februarrevolution abgeschlossen gegenüber, sie gilt ihnen als die gerechtfertigte, die gute Revolution. Der notwendige Schritt hin zu einer modernen, kapitalistischen Gesellschaft. Denn die Macht wurde auf die bürgerlichen, liberalen Kräfte übertragen. Besser gesagt: die Liberalen nahmen sich die Macht einfach. Aus der vormals machtlosen Duma wurde plötzlich der Machthaber. Die Liberalen hatten mit der Februarrevolution so gut wie gar nichts zu tun, sie ernteten aber die Früchte.

Obwohl die Februarrevolution ein bewaffneter Aufstand der Massen war, endete sie also als bürgerliche Revolution. Doch die Massen waren nicht auf die Strasse gegangen, weil sie dem Kapitalismus zum Durchbruch verhelfen wollten. Sie wollten ihr Leben verbessern: Konkret wollten sie Brot und Frieden. Und sie hatten von Anfang an den Anspruch, mitzugestalten. Sofort wurde der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten ins Leben gerufen und über das Reich verteilt entstanden zu dieser Zeit viele Sowjets. Die Absicht mitzubestimmen kann nicht plastischer als so ausgedrückt werden.

Zu diesem Zeitpunkt wagte es allerdings noch niemand zu fordern, die Regierung solle zu Gunsten des Sowjets zurücktreten. Das hätte ja bedeutet, eine sozialistische Revolution zu fordern. Also band sich der Sowjet selbst zugunsten der Regierung zurück und verzichtete auf die Macht.

Das bringt uns zur Frage, ob eine sozialistische Revolution in einem bäurischen Reich wie Russland möglich sein kann. Das ist keineswegs eine banale Frage. Sie beschäftigte alle Marxisten und Marxistinnen. Mehrheitlich waren sie der Meinung, der Zeitpunkt für eine sozialistische Machtübernahme sei noch nicht gekommen, Russland müsse zunächst eine kapitalistische Modernisierung durchmachen und erst später den Sozialismus erkämpfen. Das war auch unter den Bolschewiki die vorherrschende Meinung.

Das Petersburger Komitee der Bolschewiki hatte anfänglich entschieden, der provisorischen Regierung keinen Widerstand entgegenzusetzen. Diese Entscheidung erschütterte Lenin bei seiner Ankunft aus dem Exil. In den Aprilthesen forderte er: "Alle Macht den Sowjets". Seine eigene Partei stiess er damit vor den Kopf und löste heftige Debatten aus. Mit der Regierung und mit den anderen Parteien, trat er aber auf direkten Konfrontationskurs. Es war eine überdeutliche Kampfansage, denn alle anderen sozialistischen Parteien forderten absolute Loyalität mit der Regierung.

Der Erfolg Lenins, oder der Anklang, den seine Worte fanden, zeigt, dass er ein gegebenes Bedürfnis ansprach. Insbesondere an der Basis. Hier waren die Militanten zu finden, die sich wenig darum scherten, ob eine sozialistische Revolution nach marxistischer Lehrmeinung zulässig sei oder nicht. Sie wollten schlicht das Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Aber auch unter den Kadern fanden sich sofort Genossinnen und Genossen, die Lenins Sicht teilten und förderten. Einige Bolschewiki hatten wohl schon länger auf diesen Moment gewartet, wie beispielsweise von Ljudmila Stahl bekannt ist.

Was die grosse Mehrheit der Bevölkerung gegen die herrschende Politik aufbrachte, waren zwei Punkte. Erstens die Weiterführung des Krieges. Die Men-

schen wollten den Krieg nicht mehr, Punkt. Und zweitens die Verteilung des Landes an die Bauern. Die provisorische Regierung verschob diese Fragen immer auf unbestimmt. Für die Mehrheit der Soldaten und Arbeiter und Arbeiterinnen war diese Situation inakzeptabel. Die Fragen waren dafür zu existenziell. Ausserdem war die Situation sehr politisiert. Die Menschen strebten nach Mitbestimmung und nach einem Leben in Würde, sie wollten gehört und nicht übergangen werden. Viele Bolschewiki arbeiteten an der Basis, sie kannten diese Militanten, die mehr wollten. Sie sahen deshalb jetzt den Moment gekommen, Widerstand zu leisten und sich nicht länger zurückbinden zu lassen, weder von der eigenen Partei, noch vom Sowjet.

Im Juli wurde Kerenski Präsident der provisorischen Regierung. Der vormalig beliebte Politiker sollte befrieden und integrieren. Das ging daneben. Als Kriegsminister zeichnete er für die Juni-Offensive verantwortliche, also für die Intensivierung des Krieges. Damit löste er die Juliaufstände aus. Am 4. Juli 1917 kam es zu Massenprotesten gegen den Krieg, zu welchen die Bolschewiki nicht aufgerufen hatten. Sie unterstützten sie aber, als sie da waren.

Die Reaktion war, dass die provisorische Regierung dazu überging, die Bolschewiki offen zu verfolgen. Viele wurden verhaftet, z.B. die Führungsfigur des Sowjets Trotzki oder auch Alexandra Kollontai. Kerenski versuchte seine Machtlosigkeit mit Hilfe der erzreaktionären Generalität zu kompensieren. Er übertrug das Oberkommando auf General Kornilov, der diese Macht zu nutzen gedachte. Er forderte diktatorische Vollmachten.

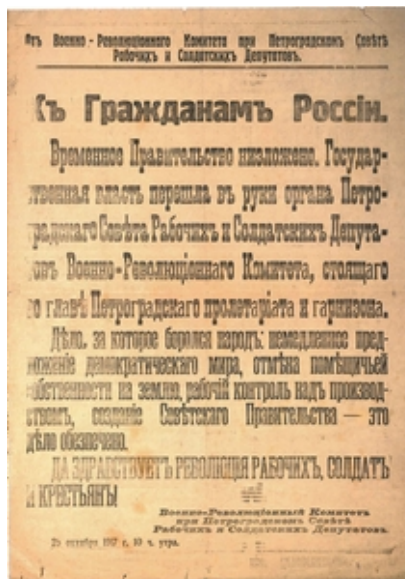
Als nun die Provisorische Regierung erkannte, dass General Kornilov, den sie selbst gerufen hatte, putschen wollte, musste sie die "Roten Garden" um Schutz bitten und diese auch bewaffnen. Ausserdem musste Kerenski der Freilassung der politischen Gefangenen zustimmen. Damit und insbesondere mit der Hilfe der Agitatoren, die Kornilovs Truppen überzeugten, konnte der Putsch verhindert werden.

Die provisorische Regierung hatte sich damit sichtbar in Abhängigkeit von den revolutionären Kräften begeben und sich geschwächt. Die Machtergreifung durch die revolutionären Kräfte war zum Greifen nahe. Es stellte sich nur die Frage, ob sie es wagen wollten.

Menschewiki und Sozialrevolutionäre lehnten ein Bündnis mit den Bolschewiki ab. In der Partei war die Frage, ob ein Alleingang möglich sei, umkämpft und schwierig. Einerseits gab es unter den Bolschewiki nach wie vor Kader, die die Revolution zum jetzigen Zeitpunkt für falsch hielten - Kamenev als bekanntester unter ihnen. Aber auch für die Befürworter war die Frage schwerwiegend, bei Misserfolg drohte die totale Vernichtung der Partei. Ganz anders sah das Nikolaj Skrypnik vom Fabrikkomitee. Der warnte, dass die Massen zu den Anarchisten überlaufen würden, wenn sich die Bolschewiki jetzt passiv verhalten würden. Das Nichtstun würde die Partei vernichten.

Am Ende entschieden die Ereignisse. Das ZK stimmt am 10. Oktober mit Skrypnik und Lenin, tatsächlich im letzten Moment. Die Provisorische Regierung hatte entschieden die Petrograder Garnison an die Front zu schicken. Dagegen bildete sich am 9. Oktober ein "Militärisches Revolutionskomitee", treibende Kräfte waren Trotzki und viele weitere Bolschewiki. Sie arbeiteten faktisch auf die Machtübernahme hin, ZK Beschluss hin oder her. Wahrscheinlich hätte Skrypnik mit seiner Einschätzung Recht behalten: Hätte das ZK anders gestimmt, hätten sich diese Kräfte von den Bolschewiki abgewendet.

Vom revolutionären Militärkomitee des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.



## AN DIE BÜRGER RUSSLANDS.

Die provisorische Regierung ist gestürzt. Die Staatsmacht ist auf das Organ des Petrograder Sowjets der Arbeiter und Soldatendeputierten, das revolutionäre Militärkomitee, die Führung des Petrogrades Proletariats übergegangen. Das, wofür das Volk kämpfte – sofortiges Angebot eines demokratischen Friedens, Abschaffung des Grossgrundbesitzes, Kontrolle der Arbeiter über die Produktion und Bildung einer sowjetischen Regierung – ist sichergestellt.

**ES LEBE DIE REVOLUTION DER ARBEITER, SOLDATEN UND BAUERN!**

Das revolutionäre Militärkomitee des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendelegierten.

25. Oktober 1917, 10 Uhr morgens."

Die Ereignisse, die als Oktoberrevolution bezeichnet werden, waren unblutig und eigentlich unspektakulär. Nur die provisorische Regierung selbst glaubte, noch etwa ausrichten zu können. Kerenski allerdings hatte erkannt, dass für ihn die Situation brenzlig geworden war und floh in einer Limousine der US-Botschaft.

So gewiss wie die Revolution gewesen war, so ungewiss war die Zukunft. Russland, das rückständige, riesige Land, war offensichtlich ungeeignet, eine sozialistische Wirtschaft aufzubauen. Doch damit nicht genug: die Konterrevolution formierte sich sofort. Lenin hielt eine Niederschlagung nach wenigen Monaten für sehr wahrscheinlich.

Doch muss betont werden: Es war nicht vorgesehen, dass Russland alleine bleiben würde. Die Kommunisten und Kommunistinnen gingen mittelfristig von einem Funken aus, der Deutschland erreichen würde. Sie zählten auf die Revolution im Westen, um erfolgreich sein zu können.

Zunächst galt es aber, die Revolution absichern, wofür es keine Vorbilder gab! Und das hiess riesige, dringliche und existenzielle Aufgaben bewältigen:

- Zuerst war der Krieg zu beenden und der Hunger zu überwinden.
- Dann musste sich die Revolution gegen die Konterrevolution wappnen, die sich sofort formierte
- und schliesslich war alles neu zu gestalten - Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft.... alles.

Dazu nun eine Momentaufnahme von John Reed. Der US-Reporter war Augenzeuge bei den Ereignissen in Petrograd. Wir haben eine Passage vom oder dem 8. November (=26. Oktober) ausgewählt. Das ist nach unserem Kalender gerechnet der Tag nach dem Sturz der provisorischen Regierung.

## 3. Frauen machen Revolution

Durch die Strassen hier rund um die Kaserne zieht jedes Jahr die 8. März Frauendemo. Diese Mobilisierung ist einer der stärksten Momente auf der politischen Agenda Zürichs, an der sich wieder immer mehr Frauen anschliessen. Der 8. März hat seine Wurzeln in einem der folgenreichsten Momente revolutionärer proletarischer Geschichte: der russischen Revolution, welche massgeblich durch eine Frauenmobilisierung angestossen wurde.

Am 23. Februar 1917, dem 8. März nach unserem Kalender, legten Textilarbeiterinnen in Petrograd ihre Arbeit nieder und gingen auf die Strasse. Dieser Streik weitete sich rasant aus und zwei Tage später waren es die Hälfte der Arbeiterschaft der Stadt und über 70% der mehrheitlich weiblichen Textilarbeiterinnen, die in Aktion waren. Die Frauen griffen Fabriken an, plünderten Läden und bewegten ihre männlichen Genossen dazu, sich ihnen anzuschließen. Sie überzeugten die Soldaten, sich ihren Befehlen zu widersetzen und mit ihnen zu verbünden.

Diese ungelerten Arbeiterinnen, welchen bis anhin von keiner politischen Partei besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, waren es, welche die revolutionären Hoffnungen zu Fakten machten. So wurde ausgehend von diesem Aufstand der Zar gestürzt und die provisorische Regierung eingerichtet.

Diese Übergangsregierung anerkannte zwar bürgerliche Fraueninteressen, zum Beispiel das universelle Stimmrecht. Für proletarische Frauen brachte sie aber kaum Verbesserungen der realen Lebensbedingungen und auch der Krieg sollte weitergeführt werden.

Die einzige Kraft, welche die Interessen proletarischer Frauen vertrat, waren die Bolschewiki. Hier wuchs nach den Februarereignissen das Bewusstsein dafür, dass eine proletarische Revolution nur gemeinsam mit den Frauen erfolgreich sein kann und dass sie darüber hinaus in der Radikalisierung der ArbeiterInnenbewegung eine wichtige Rolle spielen. Diese Tatsache veranlasste die Bolschewiki, endlich das von Alexandra Kollontai u.a. Frauen der Partei schon lange geforderte zentrale Parteibüro für die Arbeit unter den proletarischen Frauen zu schaffen.

Das Parteiprogramm von 1919 versprach, die Hausarbeit zu vergesellschaften mit Gemeinschaftseinrichtungen wie Speiseküchen, Kinderkrippen, Waschanstalten und so fort. So wurden in den ersten Jahren in den Städten ein weites Netz an Kantinen und Krippen eröffnet. Während des Krieges assen in den Städten bis zu 80% der Bevölkerung in Kantinen. In Selbstinitiative entstanden Wohnkommunen, Flickstuben, Genossenschaften für das Saubermachen, Kinderkrippen, ...

So schuf die Oktoberrevolution für proletarische und bäuerliche Frauen neue Bedingungen zur gesellschaftlichen Teilnahme: fortschrittliche Ehe- und Scheidungsgesetze, Teilnahme an der Lohnarbeit zu gleichem Lohn, Acht-Stunden-Tag und Nachtarbeitsverbot, legaler Schwangerschaftsabbruch und -urlaub, Debatten über neue Geschlechterverhältnisse, eine neue Sexualität und anderes. Es waren zu jener Zeit die fortschrittlichsten Bedingungen weltweit.

Die neue Frau wurde ökonomisch unabhängiger vom Mann, hatte eigenes Geld und wurde durch die gesellschaftlichen Einrichtungen für Reproduktionsarbeit teilweise entlastet. Der proletarische Mann allerdings war noch nicht aufgefordert, im Haushalt ebenfalls mit anzupacken.

Ansätze einer neuen Moral wie sie Alexandra Kollontai bez. neuer Geschlechterverhältnisse und neuer sexueller Beziehungen entwickelt hatte, wurden intensiv diskutiert, waren aber stark umstritten und teilweise auch demagogischen Angriffen ausgesetzt.

Solcherart Diskussionen verschwanden Ende der 20er Jahre mit der Rückwärtsentwicklung des Sozialismus aus der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Bald zeigte sich auch, dass eine Kluft zwischen den Ansprüchen der RevolutionärInnen und der praktischen Realisierbarkeit im weiblichen Alltag bestand.

Ein Spannungsfeld also zwischen emanzipatorischer Frauenpolitik, materiellen Bedingungen aber auch individuellen Lebensentwürfen. Die materiellen und kulturellen Ursachen dieser Kluft zeigen, dass die Revolutionierung jahrtausendealter Unterdrückungsverhältnisse ein sehr langwieriger Prozess ist sowie der Fortsetzung des Klassenkampfes im Sozialismus und mehrere Kulturrevolutionen bedarf.

Schwierige ökonomische- und die Kriegsverhältnisse haben die Entwicklung bürokratischer Partei- und Verwaltungsstrukturen begünstigt und führten zur Abschaffung der Massenorganisationen wie Räten, Frauenkomitees u.a.. Gleiches gilt zum Erstarken des Revisionismus, bzw. der Vernachlässigung von Klassen- und Frauenkampf. Der Prozess rückwärts war nicht mehr aufzuhalten.

Die Diktatur des Proletariats wurde durch eine Diktatur der Partei, bzw. einer Parteifraktion ersetzt. Alte Gesetze, alte Geschlechterrollen, die bürgerliche Kleinfamilie und alte Arbeitsteilungen zwischen Frau und Mann wurden wieder angestrebt und realisiert. 1934 wurde das Verbot von Homosexualität wieder eingeführt, welches 1917 abgeschafft worden war. Ab 1936 wurde die Abtreibung wieder verboten und die Mutterschaft mystifiziert.

Die Restauration des Kapitalismus in der SU ist für die proletarische Geschichte und für uns Frauen eine bittere Niederlage. Sie soll uns dazu anhalten, die Fehler genau zu analysieren und sie in unseren nächsten Versuchen nicht zu wiederholen. Sicherlich aber werden wir neue Fehler machen. Die anfänglichen Siege der ersten Versuche, die Klassengesellschaft durch eine kollektive und solidarische Gemeinschaft zu ersetzen, ermutigen uns, den roten Faden aufzunehmen und weiter zu tragen.

Die russische Revolution ist ein historisches Lehrstück dafür, wie Frauenkampf und Klassenkampf zusammengehören. Das hat sich auch hundert Jahre später nicht verändert.

## 4. Theater: Inszeniertes Gespräch unter Zeitzeu- gInnen

Anny: He händ der das gseh. Diä händ de Platz nach mir benännt.

Fritz: Ja, voll. Nach mir au einä. Grad da äne. Schiss-Reformische! Ich bin nie eine vo dene gsi! Lug der das a: Zerscht vertribets ali Arbeiter usem Quartier und denn schmückeds di neue Plätz mit de Nämme vo eus alte Sozialische. Pfui Tüüfel.

Anny: Du häsch kein Platz übercho, Leonie. Bisch ne dänn doch chli z radikal gsi.

Leonie: Ja, ich weiss scho, warum. Damals bin ich mit de Gruppe Forderig, won ich mitgmacht han, de SP hert an Charre gfare. Dass sie als sogenannt linggi Partei nüt gäg de Chrieg gmacht händ, isch für eus sletschte gsi. Es dunkt mi aso kei Überraschig, das mir d SP kein Platz gwidmet hät. Aber das chönnted mer ja nachher schnell nahole, wenn mer ja scho mal all zäme da im Quartier sind....  
(ans Publikum) Sorry, mir händ ois ja gar nonig vorgstellt. Ich bin d'Leonie Käscher. Als Studentin bin ich vo Pole uf Züri cho und han da politisiert. Ich bin bi de Ussersihler Ufständ debi gsi und han später d KPS mitgründet. Motiviert vo de Revolution bin ich i de 20er Jahr id Sowjetunion greist und bis zu mim Tod dete blibe. Sither bin ich en Geischt.

Fritz: Ich bin au en Geischt, de Geischt vom Fritz Brupbacher. Won ich no gläbt han, bin ich en Arbeiterarzt gsi, da in Züri. Ich han mit minere Frau zäme e Praxis

für Sexualmedizin ufgmacht, det äne im Kollerhof. Für mich als Anarchischt isch die Ziit vode Revolution die spannendsti Ziit vo mim Läbe gsi.

Anny: Ich bin de Geischt vode Anny Klawa Morf. Ich han mit de sozialistische Jugendgruppe vor während und auch nach de Revolution politisiert. Ich han au d Meitligruppe gründet, han Artikel gschriben und Rede gschwungen, mis ganze fascht hundert Jahr lange Läbe geges Patriarchat und verschidni Chrieg kämpft und dänn au no di rote Falke da ide Schwiiz gründet.

Leonie: Mir freued eus, dass ihr hüt da ane cho sind. Für eus isch es schön zum gseh, dass sich immer no Lüt für d Revolution intressiered, grad inere Zit wie hüt. Es isch offesichtlich kei dankbari Ziit zum Politik mache. Das isch bi ois halt scho andersch gsi, gäll Anny.

Anny: I eusere Zit hät sich fasch niemer chöne absits bhalte. Mir isch damals gar nüt anders übrig blibe als Politik mache. Ich bin inere Arbeiterfamilie ufgwachse, ich han als Chind de Albisriederstreik erlebt, wo min Vater mitorganisiert hät. Er hät innere Maschinefabrik gschaffed zu beschissne Arbeitsbedingige. Er isch denn nach dem Streik gschmisse worde und mir händ au müese us de Wohnig uszieh, will die de Fabrik ghört hät. Mir händ so vil müese zügeln, wie de Vater d'Arbet gwächslet hät. Es hät sogar Ziite gäh, wo mer für es paar Täg uf de Strass gläbt händ. Ois häts immer a allem gfählt. Obwohl ich am Mami jede Abig bis tüüf id Nacht han müese hälfe Hämper nähiä. Ide Schuel bin mängisch igschlafte wili so müed gsi bin. Di ganzi Misere hät scho au mit mim Vater ztue gha. Er hät sin ganze Lohn immer versoffe, isch hei cho und hät mich und mini Mueter abgschlage. Eimal hani en fascht umbracht. Ich bin scho mitem Bieli det gstande, wo er gschlafte hät. Aber oisi Familiengeschicht isch kei ussergewöhnlich. Zu dere Ziit isches villne so dreckig gange. D'Vätere händ ihre Chummer versoffe und d'Mueter händ no meh drunder glitte.

Fritz: Ja, das isch krass. Ich bin da scho privilegierter gsi. Du als Arbeiterin bisch ja nur scho us dinere materielle Position use politisch worde. Ich bin da ganz en andere Wäg gange. Ich han de Sozialismus zerscht als en Idee kännegeert, als öppis Intellektuells. Ich chume ja usem Bürgertum und han ali Privilegie gha. Ich ha chöne studiere und und und. Ich ha nachem Medizinstudium inere Psychiatrie gschaffed und mich det mit all dene Problemlen vode Bourgeoisie umegschlage. Ich han aber bald gmerkt, das es mir i dem Umfeld nöd passt. Drum hani gkündet und in Ussersihl mini Praxis ufgmacht. Und zwar eini für Prolete. Es hät mich eifach zu de Arbeiter zoge. Sie sind andersch gsi. menschlicher, eifach nächer bim Lebe.

Leonie: Ja, a dini Praxis magi mi guet erinnere. Die häts ja au no gäh, wo ich 1913 uf Züri cho bin. Ich bi ja vo Pole cho und han in Züri wele Philosophie und Psychologie studiere. Das münder oi mal vorstelle: 1913, als Frau, us Pole und Jüdin. Aber ich han ja früeh glert kämpfe. Ich bin mit 15ni vo mim Arschloch-Vater abghaue. Studiere isch in Pole nöd möglich gsi, wills fascht kei Studieplätz gäh hät für jüdischi Lüüt und für Fraue scho grad gar nöd. Woni denn uf Züri cho bin, hani natürlich überhaupt kei Stutz gha und bin drum id Fabrik go schaffe, zum mis Studium finanziere. So bin ich zude Arbeiterinnebewegig cho.

Anny: Ich bin ja scho mit 15ni woni bide Sidewäberei in Höngg afange han schaffe, id Gwerkschaft iträte. Ich han mich drum bemüeht, dass alli andere Arbeiterinne au id Gwerkschaft iträtet. Drum bini bide Cheffe nöd so beliebt gsi. Woni 1912 ide Leitig vom Generalstreik gsi bin, händs mi nachher gschmisse.

Fritz: A de Generalstreik chani mi guet erinnere. Es isch es Erfolgserläbnis gsi, dass d'ArbeiterInne zäme öpis chönd usehole. Aber vo dene guete Organisationsasätz sind mit em 1. Weltchrieg vil wider kaputt gange. Vill händ de Chrieg als en Erlösing empfunde und ghofft dass etz alles besser wird.



Leonie: Stimmt, es hät vill Manne gha, wo in Chrieg zoge sind und sich vom Patriotismus hirissee lah händ.

F: Es hät eifach de Hass gäge s Vaterland gfählt. D Lüt sind zum Teil bereit gsi, fürs Vaterland zstärbe, statt sich gäge s Vaterland z stelle.

Leonie: Ganz eso chan mers scho nöd gseh. Es hät ja doch au Lüüt gäh, wo sich gäge de Chrieg gstellt händ. Und was mer scho au mues gseh isch, dass zu dere Ziit in ganz Europa Kämpf am laufe gsi sind. Es isch i dere Zit zu härte Hungerufständ cho. De Bundesrat hät sich ja druf igstellt gha, dass de Chrieg allerhöchstens 60 Täg duret, und drum sind bald ali Vorrät ufbrucht gsi. Es isch e richtigi Hungersnot gsi. D Ufständ da in Züri sind au drum cho, wils de Lüt so dräckig gange isch und ali de Chrieg bis da obe gha händ.

Anny: Ja, aber trotzdem. De Chrieg hät au vili solidarische Strukture kabut gmacht. Mich häts extrem enttäuscht, dass sich d'Arbeiderschaft gagesiitig abegschosse hät. Mir händ dänn agfange d'Fraue z'mobilisiere.

Und ich bin ide ganze Schwiiz umegreist und han Vorträg ghalte. Später häts ja au verschideni Kongräss ide Schwiiz gä, wo mer interessante Lüüt troffe hät. D'Clara Zetkin zum Bispil oder d'Angelika Balabanoff. Die hani immer mega bewundered. E gschiidi Frau, wo vill Sprache grede hät und a de Konferenze flüssend hät chöne übersetze.

Fritz: Aber a dene Konferenze hät me ja scho amigs eifach Rede gschwunge und Resolutione useghae, wo nachär kei Konsequenze gha händ. Für mich isch erst mit de Revolution in Russland öppis passiert, wo ali motiviert hät und uf de Plan grüeft hät.

Leonie: Aber Fritz, öppis woni nie ganz tschäggt han: Du als Anarchist, warum häsch du dich überhaupt so fescht ufd Siite vode Bolschewiki gschlage? Dass ich als Kommunistin das s'gröschte gfunde han, isch ja klar. Aber du hettisch det doch anderi Positione müese ha.

Fritz: Ja weisch, d'Bolschewiki sind i dem Momänt eifach die gsi, wo öppis händ chöne risse. Isch doch klar, dass mir ali uf ihre Siite gstande sind. Mir händ natürlich au Kritik gha. Für mich als Bakuninist hät d'Revolution müese e Explosion vode Masse sii und nöd eifach en Staatsstreich.

Leonie: Ja aber es bruucht doch organisierti Lüüt wo d'Revolution voratried!

Fritz: Ja unbedingt, atriibe scho. Aber nöd über sie bestimme. Weisch ich han d Diktatur vom Proletariat scho ok gfunde. Aber det gats um d Bourgeoisie. D Arbeiter müend de Bourgeoisie ali Macht und ales Eigetum wägnä und di volli Macht übercho. I dem Sinn isch e Diktatur scho nötig. Aber e Diktatur vonere Partei über d Arbeitererschaft hani immer falsch gfunde!

Anny: Mitem Lenin han ich vil über das diskutiirt. Und au, wie mir das bi ois ide Schwiiz söllend organisiere. Er hät d'Meinig gha, dass mir da anders sötted zum Sozialismus cho als si in Russland. Will mir e Demokratie händ, söllend mir ois i wichtige Positione i de Ämter und Behörde ineschaffe und vo det us d'Arbeiterinne ufkläre und organisiere.

Fritz: Aber ide Schwiiz händ doch eifach Revolutionäre gfählt wo so gschiid und muetig gsi sind wie die russische Vorbilder.

Anny: Du bisch en elände Pessimischt, Fritz! Wo di ganz Ziit hinderem Pult gsässe isch und sini Pamphlet usetögelet hät. Mir händ vill gueti Genossinne und Genosse gha wo genau so revolutionär gsi sind.

Leonie: Ja voll. Mer händs doch grad vorher ghört. Ussersihler-Ufständ! Mir all uf de Barrikade! Wenn das nöd revolutionär isch...

Fritz: (kleinlaut) Easy, stimmt scho.

Anny: Und was mer au nöd därf vergässe: Mir händ det nach em Krawall sogar oisi Gfangene usem Knascht befreit.

Leonie: Und usserdem isches in Züri mega abgange zu däre Ziit. Es sind ja vo überall her Lüüt da ane cho. Zum Bispil im Restaurant Eintracht hät mer sich Abig für Abig troffe, mit de Russe am Tisch bis i alli Nacht ine diskutiert.

Anny: (an Publikum gewandt) Das chönd ihr eu hüt vilicht nüm so guet vorstelle. Aber d'Schwiiz hät damals halt nanig sone restriktivi Migrationspolitik gha, wie später. Vo überall her sind Lüüt da ane cho. Es hät e internationali Arbeiterschaft in Züri gäh. En Schmelztigel vo Revolutionäre us allne Länder.

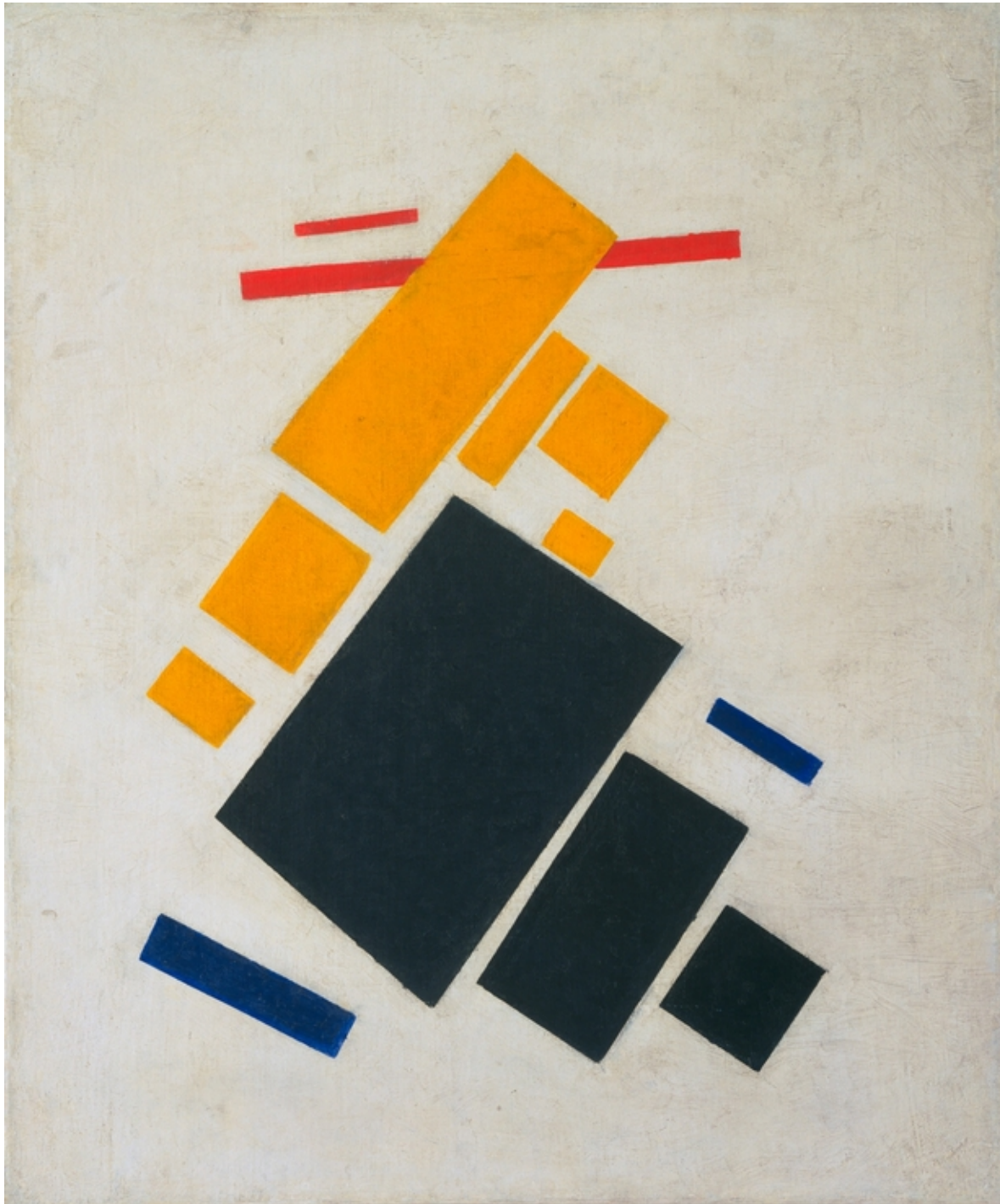
Fritz: Ja das stimmt voll. Und mir sind all so moti gsi sind, wo d Oktoberrevolution cho isch! Das isch en Momänt gsi wo's e reali Möglichkeit gäh hät, das mir da au di Riiche am Chrage packed und e Wält ufbaued nach eusem Sinn. Mir händ scho afange Plän schmide, wie mir chönted Munitionsdepots und Bahnhöf bsetze und e roti Armee bilde.

Anny: Ein Moment, wo mir bsunders guet in Erinnerung isch, isch det, wo mer zäme an HB gloffe sind und d'Russe verabschiedet händ. All zäme simer ufem Perron gstande und händ d'Internationale gsunge....(beginnt in Erinnerung schwelgend und immer lauter werdend die Internationale an zu singen....)

## 5. Kunst und Kultur

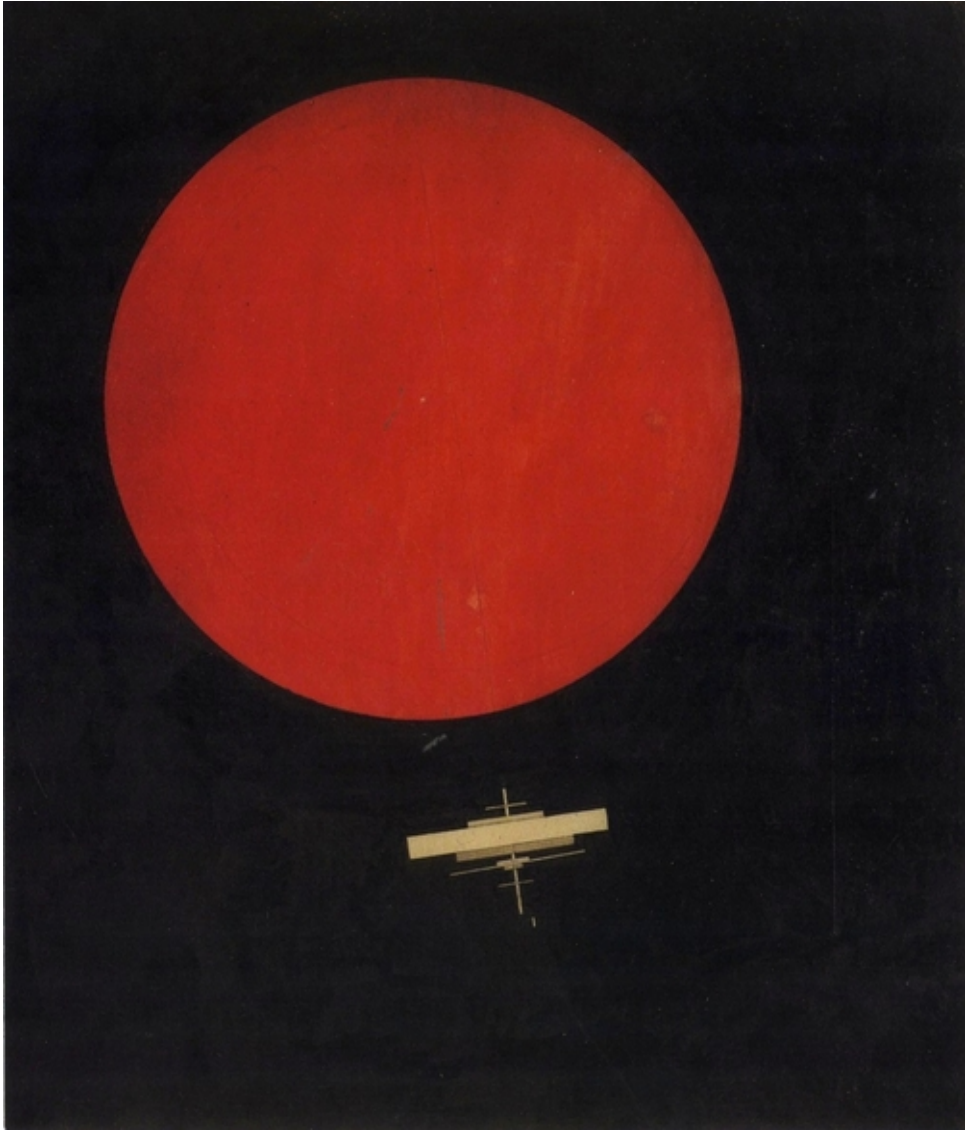
Die Oktoberrevolution hat grosse Auswirkungen auf Kunst und Kultur. Infolge der Revolution entstehen zahlreiche demokratisierte Kunstinstitutionen, Museen werden kollektiviert und Kunstmanifeste werden öffentlich diskutiert. Dabei ist die Oktoberrevolution nicht einfach Ursache kultureller Veränderung. Ebenso wie der Revolution ein politischer Prozess vorherging, besitzt auch die revolutionäre Veränderung der Kunst und Kultur eine Vorgeschichte. Allerdings wirkte die Oktoberrevolution durchaus als Katalysator, nicht zuletzt weil sie ganz banal gesprochen neue materielle Möglichkeiten erschuf.

Als bekanntere Beispiele revolutionärer Kunst haben wir euch drei Bilder von Kasimir Malevich, Ilja Tschaschnik und Lyubov Popova mitgebracht (wenn auch männlich dominiert, war die Avantgarde keine rein männliche Angelegenheit).



*Kazimir Malevich: Suprematist Composition, 1916*

Malewitschs Versuch von 1916 die Gegenständlichkeit bisheriger Malerei zu überwinden, um dadurch zu einer Wahrheit hinter der objektiven Umhüllung der Welt zu gelangen (dies allerdings nur eine der vielen und sich auch wandelnden Ansprüche an die suprematistische Kunst) wird 1925 bei Tschaschnik zum Grundriss einer Welt, die in den Weiten des Weltraums die Ausdehnung der revolutionären Erfahrung anstrebt. Wir wollen diesen kunsthistorischen Hintergrund aber aussen vorlassen und vielmehr zwei Punkte betonen: Positiv die Expansion der Kunst in die Gesellschaft und negativ die spätere Umkehrung, die Expansion des Kapitals in die Welt der Kunst.



*Ilya Chashnik:  
kosmos, 1925.*

*Lyubov Popova:*  
*Space Force Construction 1921*



Die Kunst der Revolution wird zum Experimentierfeld revolutionärer Veränderungen. Ich verweise dafür als erstes auf ein etwas späteres Bild aus Alisa Porets Kinderbuchs „Wie die Revolution siegte“. Für kunsttheoretisch Interessierte wäre dabei die Perspektive zu betonen, wie man sie beispielsweise aus Sergei Eisensteins Filmen kennt. Vielleicht aber Interessanter an diesem Bild ist der politische Kontext im Sinne einer Ausweitung der künstlerischen Einflussphäre vor, während und nach der Oktoberrevolution. Poret war längst nicht die einzige Künstlerin, die sich in der Herstellung von Kinderbüchern versuchte. 1918 entsteht unter dem Namen „Segodnia“ („Heute“) gar das erste Kunst-Kollektiv für Kinderbücher. Etliche KünstlerInnen erschufen in der Folge illustrierte Werke für Kinder und Jugendliche, beispielsweise auch Majakowski. Doch wieso erzähle ich etwas über Kinderbücher, wenn es doch zum Abschluss um Kunst und Revolution geht? Das Beispiel der Kinderbücher zeigt, dass entgegen heutiger Meinungen die sowjetischen KünstlerInnen nicht zu PropagandistInnen des Staates verdonnert wurden – zumindest nicht in der erweiterten Epoche der Avantgarde. Vielmehr erlebte die Kunst als Bestandteil der revolutionären Bewegung eine Phase der intensivierten gesellschaftlichen Auseinandersetzung um ihre eigene Bedeutung. Entsprechend waren revolutionäre KünstlerInnen voller Selbstbewusstsein darum bemüht, Teil der neuen Gesellschaft zu werden und ihr Einflussfeld in jeden Winkel der revolutionären Gesellschaft auszuweiten. Die kunstvollen Kinderbücher beispielsweise dienten durchaus der moralischen Erziehung, aber einer solchen, die im Sinne einer neuen Gesellschaft ästhetisch vermittelt wird und damit zugleich Teil der Erschaffung einer neuen Welt ist.



*Alisa Poret: How the Revolution Was Won, 1930*

Der Wille zur radikalen Veränderung zeigt sich schon vor 1917 (noch ohne politische Macht freilich mit wenig Erfolg). Als literarisches Beispiel hierfür lohnt sich der Blick auf den zwischen 1914-16 entstandenen Forderungskatalog *Vorschläge* von Velimir Chlebnikov. In einem Art Manifest werden dabei surreal wirkende aber dennoch revolutionäre Forderungen erstellt. Beispielsweise

Punkt 9: „Die Kunst des leichten Erwachens aus dem Schlaf entwickeln.“

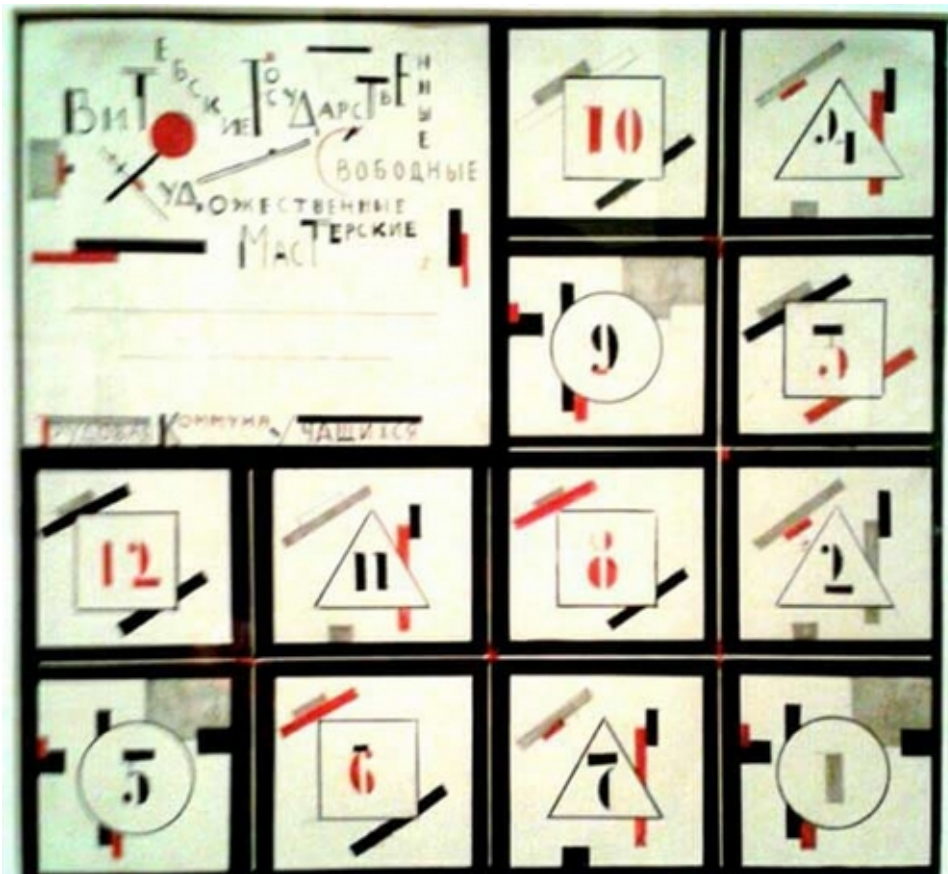
Punkt 12: „Affen in die menschliche Gesellschaft einbringen und ihnen gewisse Bürgerrechte verleihen.“

Punkt 21: „Überall statt des Raumbegriffs den Zeitbegriff einführen, etwa Kriege zwischen den Altersklassen des Erdballs, Kriege in Zeitengräben.“

Bei Chlebnikov verschmelzen Wissenschaft, Politik und Dichtung (was freilich alles andere als unproblematisch ist). Angesichts der internationalen Lage, wie wir sie schon erzählt bekommen haben, mag all dies ein wenig absurd oder schlicht irrelevant wirken. Doch in einer Epoche revolutionärer Veränderung will man sich die Welt scheinbar auf ganz verschiedene Arten aneignen, um sie dadurch zu verändern. Sichtbar wird eine Aufbruchsstimmung, wie sie ausserhalb revolutionärer Zeiten unbekannt ist, man sie aber nochmals verstärkt während und nach der Oktoberrevolution in Werken der Avantgarde findet, egal wie man auch immer zu ihrer ästhetischen Erscheinung stehen mag.

Dafür ein drittes Beispiel. Schon früh nach der Oktoberrevolution verlagert sich das Kulturzentrum von Moskau ins weissrussische Witebsk. Hier arbeiteten erst Chagall, später auch Malevich oder „El“ Lissitzky. In einer enteigneten Villa gründet sich eine Volkskunstschule für Künste. Jeder darf hier studieren, die Professoren leben als eine Art Kommune im selben Haus. Als Kollektiv widmet man sich der Revolutionskunst. Die Stadt wird zum öffentlichen Experimentierfeld, die Strassen und Fabriken zu einer Schule der ästhetischen und moralischen Erziehung. Man betrachte zum Beispiel eine Agitationstafel von El Lissitzky oder der faszinierende Versuch von suprematistischen Essensgutscheinen. Man könnte den Eindruck bekommen, die revolutionäre Kunst war Ergebnis grössenwahnsinniger Intellektueller aus den Metropolen, die eine unschuldige Stadt in Beschlag nahmen. Ich würde es umgekehrt formulieren: Als gesamtgesellschaftliches Pro-

jekt erschuf die Phase der Oktoberrevolution für kurze Zeit eine Perspektive, in der bisher unrealistische Dinge plötzlich als realisierbare Möglichkeiten verstanden wurden; und sei es auch nur in der Kunst.



*Boris Tseitlin: Design for Suprematist Food Coupon, Ca. 1919.*



Eliezer „El“ Lissitzky: Agitationstafel vor einer Fabrik in Vitebsk, 1919.

Jetzt kommt zum Schluss dann aber doch noch die negative Seite: So ist die avantgardistische Malerei auf äusserst unschöne Art mit dem Kapitalismus, seiner Bourgeoisie aber auch ganz konkret mit der Schweiz verbunden. Denn wie kommt es eigentlich dazu, dass die Gemälde Malewitschs und anderer revolutionärer KünstlerInnen heute in allen Museen und angesagten Galerien von Paris, New York oder London zu sehen und für gigantische Beiträge zu kaufen sind? Eine wichtige Rolle spielen die Kommodifizierung der sowjetischen Kunstwerke im Westen und KunsthändlerInnen, die Ende der 60er Jahre (als man in der UDSSR nicht gerade viel vom Avantgardismus hielt) Werke in den Westen schmuggelten und dort, je beliebter die Werke wurden, umso teurer verkauften. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die polnische Kunsthändlerin Antonia Gmurzynska ein, deren Nachfahrinnen heute am Paradeplatz eine Galerie besitzen. Dies zu „«vernünftigen» Mietkonditionen“, wie die heutige Leitern sagt (dies als Nebenbemerkung zur möglichen Frage, welchen Profit der Verkauf avantgardistischer Bilder heute generiert).

Man muss wissen, dass in der Sowjetunion der Handel mit Kunstwerken verboten blieb. Doch als man im Westen den kommenden Preis erahnte, lies man nichts unversucht, an die Werke zu gelangen. Ein Hinweis auf das Verhalten Gmurzynskas liefert Sophie Lissitzky-Küppers, selbst Kunsthistorikerin und als Ehefrau Nachlassverwalterin von El Lissitzky. In ihrer Biographie heisst es:

„Dass der Wert der Kunstwerke in so kurzer Zeit so rasant in die Höhe steigen sollte, hätte niemand voraussehen können - und schon gar nicht [...] die zumeist bitterarmen russischen Künstler oder deren Nachfahren. Sie waren einfach froh, dass sich jemand für sie interessierte [...]. Selbstverständlich versuchte die Galeristin Gmurzynska, wie es im Kunsthandel nun einmal üblich ist, so wenig wie



möglich zu bezahlen und so viel wie möglich daran zu verdienen. Sie wurde dabei sehr, sehr reich.“

Gmurzynska versprach Geld und Hilfe bei der Emigration, ohne die mündlichen Vereinbarungen selbst stets einhalten zu wollen. Dabei konnte sie auf die Hilfe von Fluggesellschaften und DiplomatinInnen zurückgreifen, denn anders hätte man die Bilder nicht aus der Sowjetunion schmuggeln können. Freilich ist all dies nur eine Nebenepisode der sowjetischen Geschichte, doch als Abschluss dieses Rundgangs bietet sie sich als Pointe an: Vergleichbar mit der revolutionären Kunst, die Teil der ganzen Gesellschaft werden wollte, drängt der Kapitalismus seinerseits in alle gesellschaftlichen Sphären hinein. Um den Kreis zu schliessen: Unter anderem auf diese expansive Tendenz des Kapitals reagierten die KommunistInnen 1917 mit einem revolutionären Umsturz und der Hoffnung, den Kapitalismus ein für alle Mal hinter sich zu lassen. Lassen wir diese Hoffnung wieder aufleben.

### **Velimir Chlebnikov: Vorschläge (1914-1916)**

In den Seen essbare, fürs Auge unsichtbare Lebewesen züchten, damit jeder See ein Kessel mit fertiger, wenn auch roher Seesuppe sei.

Die Scharen der Essenden werden sich badend am Ufer lagern – Nahrung der Zukunft.

Der Umsatz von Arbeitsformen mittels des Umsatzes von Herzschlägen vollziehen. Jede Arbeit in Herzschlägen messen – Geldeinheit der Zukunft, die jede Lebende in gleichem Masse besitzt. Berechnen, dass der Mittelwert der Schläge pro Tag gleich  $365 \times 317$  ist.

Mit derselben Einheit den internationalen Handelsumsatz berechnen,

Den grossen Krieg durch den ersten Flug zum Mond beenden.

Eine gemeinsame, wissenschaftlich begründete Sprache der Arier schaffen.

Eine Neuerung im Grundbesitz einführen, indem vereinbart wird, dass die im Nutzen einer Einzelperson befindliche Fläche nicht kleiner als die Erdoberfläche sein darf.

Die Luftfahrt möge das eine Bein, sprühende Rednergabe das andere Bein der Menschheit sein. Was dann kommt – wird sich zeigen.

Die Kunst des leichten Erwachens aus dem Schlaf entwickeln.

Die Hauptstädte als Ansammlung von Staub in den Knotenpunkten von stehenden Wellen betrachten, nach den Gesetzmässigkeiten von schwingenden Platten (Zeichnungen von Kundt)

Wissen, dass  $n^0$  das Zeichen des Punktes,  $n^1$  das Zeichen der Geraden,  $n^2$  und  $n^3$  die Zeichen für Fläche und Raum sind, die Räume  $r$  Potenzialbrüche:  $n^{1/2}$   $n^{2/3}$   $n^{1/2}$  suchen, wo sind sie? Die Kräfte als Potenz des Raumes verstehen, wobei man davon ausgeht, dass eine Kraft Ursache für die Bewegung eines Punktes ist, die Bewegung eines Punktes ergibt eine Gerade, die Bewegung einer Geraden ergibt eine Fläche, und der Übergang vom Punkt zur Geraden und von der Geraden zur Fläche entsteht durch das Anwachsen der Potenz von null auf eins und von eins auf zwei.

Affen in die menschliche Gesellschaft einbringen und ihnen gewisse Bürgerrechte verleihen.

[...]

Anstelle von Kleidern mittelalterliche, weisse Tücher aus dem gleichen Leinen tragen, das jetzt für erbärmliche Hemdkragen und Brustlätze dient.

In herkömmlichen Kriegen Traumwaffen verwenden (Traumkugeln).

Dieselben Ordnungen und Einrichtungen, die jetzt in Sachen Töten gelten, in die Sache der Geburt bringen. Geburtenheere, in beschränkter Zahl.

Der Todeswind der Kriege in einen Traumwind umschmieden. Dann werden die Staaten Begeisterung hervorrufen und Achtung verdienen.

Überall statt des Raumbegriffs den Zeitbegriff einführen, etwa Kriege zwischen den Altersklassen des Erdballs, Kriege in Zeitengräben.

Zusammenstöße von Zügen könnten vermieden werden, wäre ihre Fortbewegung nur durch den Raum bestimmt (durch den Bahnkörper). Ebenso sind zur Vorwärtsbewegung auf dem Bahnkörper Staat Fahrpläne erforderlich (mehrere Züge auf einem Gleis).

Die Menschheit in Erfinder und Übrige (Restliche) einteilen. Trupp der wissenden Augen.

[...]

Häuser in Form von Eisengittern bauen, in die transportable Glashäuschen eingesetzt werden können.

Von den bewaffneten Menschenverbänden fordern, mit der Waffe in der Hand die Ansicht der Budetljan zu verteidigen, dass der ganze Erdball ihnen gehört.

[...]

In den Fabrikschloten den Wunsch wecken, der aufgehenden Sonne ein Lobpreis zu singen, an der Seine wie in Tokio, am Nil und in Delhi.

Eine Weltregierung zur Schmückung des Erdballs mit Denkmälern gründen, indem man ihn wie ein Drechsler bearbeitet. Den Mont-blanc mit dem Kopf Hiawathas schmücken und die grauen Felsen Nicaraguas mit dem Kopf von Kruconych, die Anderen mit dem Kopf Burljuks. Als Grundregel für ein Denkmal anerkennen, dass der Geburtsort eines Menschen und sein Denkmal an entgegengesetzten Enden der Erdoberfläche liegen sollen. [...]

[...]

Die stufenweise Machtübergabe an den Sternenhimmel vollziehen.

Die Welt wird als Strahl verstanden. Ihr seid ein Gebilde des Raumes. Wir – ein Gebilde der Zeit.

Im Namen der Verwirklichung der erhabenen Ansätze zu einem Antigeld den Besitzern von Handels- und Industriebetrieben die Achselklappen von Handelstruppenfähnrichen verleihen, bei gleichem Gehalt wie für Arbeitstruppenfähnriche. Die lebendige Unternehmerkraft wird den friedlichen Arbeitstruppen unterstellt.

*Zitiert und übersetzt nach Am Nullpunkt, Positionen der russischen Avantgarde (Hg. von Boris Groys und Aage Hansen-Löve). Frankfurt am Main 2005. S. 154-164. Darin finden sich auch Anmerkungen zu den einzelnen Punkten.*

## 6. Lokale Folgen der russischen Revolution

### Zürich: Barrikaden-WC-Haus und die Aussersihler Aufstände

Wir stehen hier an der Badenerstrasse vor dem sogenannten Barrikaden-WC. Dieses WC war 1917 noch im Bau und mit dem Baustellen-Zubehör hat die ArbeiterInnenschaft dazumals hier an dieser Stelle eine Barrikade gegen das vorrückende Militär aufgebaut. Dies geschah am 17. November 1917, also sehr kurze Zeit nach der russischen Revolution.

Ich komme nochmals darauf zurück, was diese Aufstände mit der russischen Revolution zu tun hatten. Es ist zunächst zu erwähnen, dass die Zürcher Aufstände schon alleine einen Stadtrundgang ausfüllen, und ein solcher Stadtrundgang wurde auch tatsächlich schon veranstaltet. Daher wird jetzt vieles massiv abgekürzt. Wer sich aber vertieft für die Zürcher Aufstände interessiert, und das ist auf jeden Fall sehr lohnenswert, dem/der sei die Suchfunktion auf der Homepage des revolutionären Aufbaus und die dortige Eingabe „Krieg in Aussersihl“ ans Herz gelegt. Ausserdem erschien neulich ein empfehlenswerter Roman mit dem Titel „Es gilt die Tat“ von Urs Hardegger, eine Rezension davon ist in der aktuellen Ausgabe der Aufbauzeitung zu finden.

#### Vorgeschichte

Die schweizerische ArbeiterInnenklasse sah sich um 1917 sehr widrigen Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgesetzt. Zwar blieb die Schweiz weitgehend kriegsverschont, doch Teuerung und Hunger machten den Menschen das Leben äusserst schwer. Gleichzeitig hatte die schweizerische ArbeiterInnenklasse in den Jahren zuvor einiges an Kampferfahrungen ansammeln können und sich in Parteien und Gewerkschaften organisiert. So fanden in verschiedenen Schweizer Städten Demonstrationen gegen Lebensmittelteuerung statt. Das Eintreffen der Neuigkeit der Oktoberrevolution beflügelte die Stimmung in der Arbeiterschaft in Zürich und vielen anderen schweizerischen Städten. Die Hoffnung auf ein besseres Leben wurde plötzlich fassbar und konkret.

Die Bewegung fand einen seiner radikalen Flügel mit der Gruppe Forderung um die beiden GenossInnen Leonie Kascher und Joggi Herzog, welche später die Kommunistische Partei der Schweiz mitgründen sollten. Gruppe „Forderung“ wurde diese Fraktion innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung (SJO) aufgrund des Namens ihrer Publikation genannt.

Man kann heute sagen, dass sich sowohl die sozialdemokratische Partei als auch die SJO abwartend und passiv verhielten. Gerade in jenen Phasen, in denen grössere Teile der zürcherischen Arbeiterschaft aufbegehrten. Die Gruppe Forderung ihrerseits war zwar relativ klein, verstand es jedoch mit ihren offensiven Forderungen und Aktionsvorschlägen, der Stimmung der ArbeiterInnen gerecht zu werden und die Initiative zu übernehmen. Aus eben diesen Erfahrungen und Widersprüchen der Zeit gründeten später die Leute der Forderung die Kommunistische Partei der Schweiz.

#### Zu den Ereignissen

Am 15. November 1917 wurde eine Kundgebung der beiden bekannten Pazifisten Dättwyler und Rotter zum Friedensdekret der Russischen Sowjets im Volkshaus abgehalten. Dies bekanntlich während dem 1. Weltkrieg, als Europa einem Blutbad glich. Auf Weisung des Stadtrates durfte diese Kundgebung jedoch nur im Volkshaus stattfinden. Und dennoch kamen so viele ArbeiterInnen, dass die Kund-

gebung auf Druck der Anwesenden auf dem Helvetiaplatz durchgeführt wurde. Nach dieser Kundgebung zog man als Demonstrationzug über die Lang- und Baderstrasse vor die Munitionsfabrik Scholer & Co an der Zentralstrasse 47. Dort setzte man kurzerhand einen Produktionsunterbruch durch. Gleiches wurde in der Munitionsfabrik Bamberger, Leroi & Cie. am Stauffacherquai 42/44 versucht, wo jedoch die Polizei die Firma abriegelte. Aufgrund des grossen Erfolges dieser Aktion fand am nächsten Tag eine weitere Kundgebung statt, zu der mit folgendem Text mobilisiert wurde:

*„... Internationale Aktion der Arbeiter gegen Krieg. Arbeiter, erscheint in Massen! Es gilt die Tat! Es gilt zu wirken, geredet ist genug!...“*

Nun kam es erstmals zu Zusammenstössen mit den Bullen, nachdem verschiedene Exponenten der Bewegung verhaftet wurden. Am ereignisreichen Samstag dem 17. November 1917 versammelten sich die ArbeiterInnen wieder auf dem Helvetiaplatz, wo Reden gehalten wurden. Nach den Reden setzte sich ein Demonstrationzug in Richtung NZZ in Bewegung. Dort wollte man gegen das bürgerliche Blatt und dessen Berichterstattung über den Vortag protestieren. Beim Bullenposten des Kreis 4 versuchte jedoch ein Grossteil der Demonstration die Gefangenen zu befreien. Es kam zu heftigen Krawallen.

Die von der NZZ zurückkehrenden DemonstrantInnen errichteten daraufhin eine Barrikade, hier wo wir uns gegenwärtig befinden. Es kam zu Strassenschlachten, bei welchen auch das Militär eingesetzt wurde. Dabei gab es mehrere Tote und viele Verletzte. Weniger als ein Jahr später sollte mit dem Landesstreik die Grundlage für die Erkämpfung der AHV gelegt werden. Und auch in den Folgejahren kam es immer wieder zu Aufständen und revolutionären Unruhen.

Wenn in den letzten Jahren über die Unruhen im arabischen Raum die Rede war, wurde in bürgerlichen Medien oft von einer „Facebook-Revolution“ gesprochen um jenes Phänomen fassbar zu machen, dass sich die Dynamik dieser Aufstände so schnell ausbreiteten. Doch schon 1917 beflügelte die revolutionäre Situation in Russland die Bewegung in der Schweiz und international innerhalb von sehr wenigen Tagen, damals noch ganz ohne sozialen Medien der heutigen Geschwindigkeit. Es ist also interessant und wichtig festzuhalten, wie deutlich solche Ereignisse politische Orientierung bieten, und die revolutionäre Dynamik international ankurbeln können. Das geht heute, in einer nicht besonders revolutionären Situation manchmal vergessen. Und daran verdeutlicht sich auch der internationale Charakter der revolutionären Bewegung.

## **Basel: Generalstreik**

Wir stehen hier in der Greiffengasse. Hier forderte am 1. August 1919 die militärische Niederschlagung des Basler Generalstreiks den ersten Toten.

Im Jahr nach dem ersten Weltkrieg herrschten auch in Basel schwierige Verhältnisse. Über 21'000 Menschen waren notstandsberechtigt, das ist mehr als ein Siebtel der Bevölkerung. Die Reallöhne sind seit Beginn des Weltkriegs um rund ein Drittel gesunken. Die Arbeitslosigkeit war nach dem Weltkrieg sowieso schon enorm hoch und wurde durch die Rückkehr der demobilisierten Soldaten nochmals vergrössert.

Die Arbeiterinnen und Arbeiter standen unter dem Eindruck der grossen Kämpfe der internationalen Linken. Dazu gehörte nicht nur die Oktoberrevolution in Russland, sondern auch die in Berlin ausgerufene und niedergeschlagene Räterepublik und starke revolutionäre Bewegungen zum Beispiel in Bayern und Ungarn.

Nach dem Landesstreik von 1918 waren die Basler Arbeiterinnen und Arbeiter unzufrieden. Drohungen von Seiten des Staats hatten die Streikleitung nach nur vier Tagen zum Aufgeben gebracht, und bis im Sommer 1919 waren keine der Forderungen erfüllt.

In dieser bewegten Zeit organisierten sich auch immer mehr Arbeiterinnen und Arbeiter, die Anzahl der Gewerkschaftsmitglieder verdoppelte sich zwischen 1917 und 1919, also in zwei Jahren, auf gut 18'000.

Aber zurück zum Basler Generalstreik. Entzündet hatte dieser sich an Arbeitskämpfen in der Färbereiindustrie. In dieser Branche waren die Löhne unterdurchschnittlich. Die tiefsten Löhne zahlte das Unternehmen Clavel und Lindenmeyer. Dagegen wehrten sich die Arbeiterinnen und Arbeiter am 22. Juli mit einer Protestaktion und einer Versammlung. Die Firmenbesitzer sperrten daraufhin alle Angestellten aus.

Zwei Tage später unterbreitete das baslerische Einigungsamt einen Vergleichsvorschlag, nach dem die ausgesperrten Arbeiterinnen und Arbeiter zur Arbeit zurückkehren, und für die Aussperrtage eine Entschädigung erhalten sollten. Es war darin aber auch festgehalten, dass Versammlungen während der Arbeitszeit unzulässig seien. Trotz dieser grossen Einschränkung wollten die Ausgesperrten diesen Vergleich annehmen. Die Fabrikbesitzer weigerten sich aber, da der Vergleich eine Legitimation der Protestaktionen dargestellt hätte. Auf dieses sture Verhalten reagierten der Basler Arbeiterbund und der schweizerische Textilarbeitnehmerverband noch am gleichen Tag mit Solidaritätsbekundungen.

Doch bei Worten sollte es nicht bleiben: In den nächsten Tagen wurden in der Arbeiterschaft Stimmen laut, die eine Ausweitung der Forderungen verlangten. Sie forderten einen allgemeinen Preisabbau und einen gesetzlichen Mindestlohn für alle. Nach einem weiteren staatlichen Kompromissvorschlag vom 28. Juli, der von beiden Seiten abgelehnt wurde, solidarisierten sich am 29. Juli die Arbeiterinnen und Arbeiter der anderen Färbereibetriebe. Rund 1'100 Menschen traten in den Streik. Noch am gleichen Tag wendete sich die neu ernannte Streikleitung per Flugblatt an die gesamte Arbeiterschaft und appellierte an deren Solidarität. Daraufhin beschlossen die Delegierten des Arbeiterbundes am Abend des 30. Juli, einen unbefristeten Generalstreik auszurufen.

Der Generalstreik wurde von den Arbeiterinnen und Arbeitern ab dem 31. Juli durchgesetzt: Betriebe, in denen noch gearbeitet wurde, wurden stillgelegt. Im Kleinbasel funktionierte das relativ problemlos, im Grossbasel reagierte die Polizei mit Gewalt.

Die Nachricht verbreitete sich, dass der Bundesrat auf Antrag der Basler Regierung das Militär aufbot. Die Arbeiterinnen und Arbeiter reagierten darauf mit Versammlungen. Die Polizei löste diese mit dem Säbel und Warnschüssen auf und trieben die Menschen durch die Stadt. Dabei kam es zu den ersten Verletzten, Militärlastwagen fuhren in die Stadt.

Am 1. August wurde dann die militärische Präsenz deutlich: Militärpatrouillen und -lastwagen zogen durch die Stadt. Trotzdem gingen tausende Menschen auf die Strasse. Hier, in der Greiffengasse, begannen Streikende damit, einen einzelnen Militärlastwagen mit Pflastersteinen zu bewerfen. Nachdem dieser sich zunächst zurückzog, fuhren mehrere mit Soldaten besetzte Lastwagen auf, aus denen das Feuer eröffnet wurde. Ein Streikender wurde getötet, mehr als 20 weitere zum Teil schwer verletzt. Die Lastwagen fuhren um sich schießend weiter durch die Reb-gasse, wo eine Frau erschossen wurde, die ihren Sohn von der Strasse holen wollte.

Die versammelten Menschen wollten den Leichnam des Streikenden zur Kaserne bringen, wo er in der Turnhalle aufgebahrt werden sollte. Als sie vor dem ver-

geschlossenen Tor der Kaserne standen, lehnte der dienst habende Offizier ab, und verlangte von den Streikenden sich zurückzuziehen, sonst würden seine Soldaten schießen. Im darauf folgenden Tumult riss sich einer der Streikenden sein Hemd vom Leib und rief "So schießt doch!", und die Soldaten schossen. Vor der Kaserne wurden weitere zwei Arbeiterinnen und ein Arbeiter getötet, und dutzende weitere Arbeiterinnen und Arbeiter verletzt.

Nach diesem so genannten "Schwarzen Freitag" verbot die Streikleitung weitere Versammlungen auf der Strasse. Das Militär besetzte am Samstag das Gebäude der Arbeiterpresse am Brunngässchen, wo der Vorwärts gedruckt wurde. Es kam zu Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. Der Sonntag blieb ruhig.

Am Montag, dem 4. August, beschloss die Delegiertenversammlung des Arbeiterbundes eine Fortführung des Streiks. Viele hielten sich aber nicht daran und gingen am Dienstag wieder ihrer Arbeit nach - einzelne Trams fuhren wieder, Läden waren zum Teil wieder geöffnet.

Am Mittwoch fand im Bundeshaus eine Vermittlungskonferenz zwischen den Parteien statt, eine Einigung wurde dort nicht erzielt.

Am Donnerstag boten die Besitzer der Textilindustrie den Arbeiterinnen und Arbeitern eine zehnpromtente Lohnerhöhung an. Obwohl über das magere Angebot enttäuscht, nahm der Textilarbeiterverband es unter dem Eindruck der Repression an. Daraufhin entschied sich der Basler Arbeiterbund für einen Abbruch des Streiks: ab Freitag, 8. August um 12 Uhr mittags.

Das Ergebnis dieser bewegten Tage ist ernüchternd: Der Generalstreik wurde aufgrund der massiven Repression nach acht Tagen abgebrochen. Ausser einem "Zückerchen" für die Textilarbeiterinnen- und Arbeiter wurde keine der Forderungen erfüllt. 500 Arbeiterinnen und Arbeiter wurden entlassen. Durch die Regierung der Stadt wurde eine "Schwarze Liste" geführt. Wer auf dieser Liste stand, hatte keine Chance mehr, Arbeit zu finden.

Politisch ist für die Niederlage des Streiks neben der starken Repression durch den Staat auch die Zurückhaltung der Sozialdemokratie verantwortlich zu machen. Wegen dieser Zurückhaltung war die Solidarität mit den Streikenden auf die "Linken Zentren" Basel und Zürich begrenzt, und konnte ausserhalb nicht Fuss fassen. Der Basler Generalstreik von 1919 ist damit als weiterer Grund für die Gründung der Kommunistischen Partei der Schweiz zu sehen.

## 7. Übersicht 1861-1917

### Vorgeschichte der Revolution

1861	Aufhebung der Leibeigenschaft
1898	Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands, ab 1903 unter bolschewistischer Führung.
1904/05	Niederlage im Krieg gegen Japan
1905	Blutsonntag, Zar Nikolaus lässt die machtlose Duma zu (Parlament)
1914	1. Weltkrieg

### 23. Februar (julianischer Kalender) / 8. März (gregorianischer Kalender): Februarrevolution

2. März	Zar wird abgesetzt Kabinett der provisorischen Regierung abgeseget.
---------	--

### 25. Oktober/ 7. November: Oktoberrevolution

Okt. 1917	Dekret über den Frieden, Dekret über das Land, Deklaration über die Rechte der Völker Russlands
Nov. 1917	Verfassunggebende Versammlung
März 18	Friede von Brest-Litowsk
1918-1920	Angriff der Alliierten und der Weissen, sog. Bürgerkrieg
1918-21	Kriegskommunismus
Juli 18	Ermordung der Zarenfamilie
1919	Dritte Internationale (Komintern)
1921-27	Neue ökonomische Politik
1922	Stalin wird Generalsekretär
1922	Gründung der UdSSR
1924	Lenin stirbt

## Chronologie der zwei Revolutionen 1917

Julianischer Kalender immer 13 Tage vor unserem Kalender

**Ab Januar 1917:** Streiks, Demonstrationen, Hungermärsche in Petrograd.

**23. Februar (julianischer Kalender) / 8. März (gregorianischer Kalender): Februarrevolution** Putilov-Werke im Streik, Textilarbeiterinnen und Frauen in Warteschlangen schliessen sich an. Polizei schießt scharf und die Proteste dehnen sich aus. Die Armee verweigert den Schiessbefehl (mehrheitlich). Soldaten besetzen öffentliche Einrichtungen.

**27. Feb.** Duma entscheidet ein Komitee zur Wahl einer Provisorischen Regierung zu bilden, zur Wahl stehen nur amtierende Parlamentarier, Liberale dominieren.

Gleichzeitig rufen AgitatorInnen zur Gründung von Sowjets auf, was direkt umgesetzt wird. Im Sowjet dominieren Menschewiki und rechte Sozialrevolutionäre

(SR), ausserdem sind die Soldaten überproportional vertreten. Der Petrograder Sowjet ist zunächst chaotisch. Im Gegensatz zur Regierung ist der Sowjet basisnah und wirksam - auf ihn hören die Massen.

**28. Feb.** Erster schwerer Konflikt zwischen Regierung und Sowjet über die Bestimmung über das Militär. Kerenski überzeugt den Sowjet, sich unterzuordnen. Es sollte bei dieser Politik der selbstauferlegten Zurückhaltung durch den Sowjet bleiben. Der Sowjet wird die Massen immer wieder auffordern, die Entscheidungen der Regierung zu respektieren. Faktisch liegt die Macht in seinen Händen, doch wird darauf verzichtet, die Rolle des "Kontrollorgans" eingenommen.

**2. März** Der Zar wird abgesetzt, das Kabinett der provisorischen Regierung abgesegnet. Nur 15 der anwesenden 40 Bolschewiki dagegen, was zeigt, wie überstürzt abgestimmt wird.

**Ab 10. März:** Bolschewiki sind in der Petrograder ArbeiterInnenklasse gut vertreten. Konzentrieren sich jetzt auf Soldaten, gründen Militärorganisation (nur Bolschewiki).

**18. April:** Provisorische Regierung übermittelt den Alliierten, dass der Krieg fortgeführt werde. Stürmische Reaktionen im Sowjet, am Ende aber Unterordnung. (Aprilkrise)

**22. April:** Lenin kehrt aus dem Exil zurück und fordert öffentlich den Kampf gegen die bürgerliche Regierung. Das ZK hatte bisher eine Politik der Duldung praktiziert. Nach 10 Tagen intensiver Diskussionen einigt sich das ZK auf die Parole: Alle Macht den Sowjets.

**5. Mai:** Die Frage der Fortführung des Krieges sorgt für Unmut. Zur Befriedung wird eine neue Provisorische Regierung mit mehr sozialistischen Ministern gebildet.

**Juni:** Militärorganisation plant eine bewaffnete Demonstration in Petrograd gegen den Krieg. ZK wankt, entscheidet in letzter Sekunde dagegen, was intern grosse Spannungen hervorruft.

**18. Juni:** 400'000 Personen auf die Strasse, die Regierung hatte zur Demo aufgerufen, um die Bolschewiki in die Schranken zu weisen. Das misslingt im grossen Stil. Auf den Bannern steht: Alle Macht den Räten. Am gleichen Tag kündigt Kerenski eine militärische Offensive an. Offiziell desertieren 170'000 Soldaten, bis Juli sind mind. 50'000 Deserteure in Petrograd angekommen.

**20. Juni:** Petrograder Garnison soll 500 Maschinengewehre an die Front liefern. Die Soldaten beschliessen an einer Sitzung, dass sie die Waffen in Petrograd behalten wollen und organisieren eine Demonstration gegen die Regierung.

**1. Juli:** Konferenz der Bolschewiki der Stadt Petrograd. MO bringt die Demonstrationspläne der Soldaten ein und fordert Unterstützung. Das ZK mahnt zu Zurückhaltung.

**3. Juli:** Aufstände beginnen trotzdem. Viele Bolschewiki sind dabei. Soldaten gründen Revolutionskomitee und bestimmen den Bolschewiken A.I. Semashko als Führungsfigur. Indessen laufen die Diskussionen in der Partei weiter auf Hochtouren, bis das ZK um 4 Uhr morgens für die MO entscheidet.

**4. Juli:** ½ Million auf der Strasse, Kronstadt-Matrosen kommen mit jedem Boot, das sie auftreiben können. Unterdessen organisiert das Exekutiv-Komitee des Sowjets und die Regierung die Konterrevolution, dazu gehört der Rufmord an Lenin. Man habe Beweise, dass er ein Spion der Deutschen sei. Die 4 Kadetten (=liberale Partei) treten aus der Regierung zurück. In der Ukraine meutern zehntausende Soldaten und fordern Unabhängigkeit, ihre Bewegung wird unterdrückt, die Soldaten an die Front versetzt.



**5. Juli:** Konterrevolution gelingt es, die Ordnung wieder herzustellen.

**16. Juli:** Kerenski macht den Hardliner Kornilov zum Oberkommandierenden.

**24. Juli:** Neues Kabinett verabschiedet. Nun vollständig "sozialistisch", doch alle vom rechtesten Flügel ihrer jeweiligen Partei, nach wie vor entschlossen, den Krieg fortzuführen. Ihre erste Amtshandlung: Den Sowjet nicht mehr anerkennen.

**20. August:** Wahlen für die städtische Duma in Petrograd. Es dominieren die Sozialrevolutionäre mit 205'000 Stimmen, gefolgt von den Bolschewiki mit 184'000 Stimmen, die liberalen Kadetten erhalten 110'000 Stimmen, abgeschlagen die Menschewiki mit 24'000 Stimmen.

**22. August:** Kornilov bringt seine Truppen in Stellung, um auf Petersburg zu marschieren. Er fordert von der Regierung diktatorische Vollmachten

**24. August:** Da Kornilovs Pläne bekannt werden, organisiert sich Petrograd. Es wird das Komitee für die öffentliche Sicherheit gegründet, Arbeiterbrigaden werden bewaffnet. Bolschewiki zögern. Die Regierung Kerenski mit den übrigen Kräften zusammen verteidigen ist notwendig, aber widersprüchlich. Sie einigen sich darauf, zur Verteidigung des Sowjets aufzurufen und fordern Bewaffnung der Roten Garden.

**28. August:** 40'000 ArbeiterInnen werden bewaffnet für die Verteidigung Petrograds. Abgeordnete werden zu Kornilovs Truppen geschickt, wo sie die Soldaten vom Angriff abbringen.

**30. August:** Kornilovs Wilde Division hisst die Rote Flagge. Der Putschversuch hat die politische Situation nach links verschoben.

**1. September:** Diskussionen im Petrograder Sowjet über zukünftige Regierung. Bolschewiki wollen nicht in die Exekutive, können sich aber vorstellen, die Regierung zu stützen, als "loyale Opposition". Dazu kommt es nicht, da ein Tag später das Exekutivkomitee des Sowjets alle Diskussionen verwirft und sich weiterhin zu Kerenski bekennt.

**September:** Situation polarisiert sich, zunächst stark bei den Sozialrevolutionären, die eine rechte Führung haben, aber an der Basis immer linker werden. Auf dem Land sind Enteignungen von Land üblich, in den Städten streiken nicht mehr nur FabrikarbeiterInnen, Rote Garden greifen oft die Polizei an. Ausserdem nimmt die Kriminalität unangenehm zu.

Die Bolschewiki sehen Möglichkeiten im Bündnis zu arbeiten und entscheiden sich an einem Vorparlament zu Wahl einer zukünftigen Regierung mitzumachen (was sie im Oktober dann wieder zurückziehen) Sie legen ihr Schwergewicht auf die Vorbereitung der Konferenz der Sowjets vom 20. - 29. Oktober. Lenin schreibt wütende Briefe aus dem Exil, es sei jetzt nicht Zeit für Konferenzen, jetzt müsse die Macht ergriffen werden.

**2. Okt.:** Antijüdische Pogrome, offensichtlich durch die Schwarzen Hundertschaften verübt. Öffentlich werden sie den Bolschewiki in die Schuhe geschoben.

**9. Okt.** Petrograd ist nun vom deutschen Militär bedroht. Militärisches Revolutionskomitee (Milrevkom) wird zur Verteidigung gegründet. In der Folge geht man von einem kommenden Aufstand der Bolschewiki aus. Tatsächlich würden sie ihn am Tag darauf beschliessen.

**15. Okt.:** ZK stimmt nochmals über Aufstand ab. 8 Mitglieder dafür, 6 wünschen eine Verschiebung, 5 halten das Vorhaben für falsch. Die Diskussion geht weiter.

**23. Okt.:** Nachdem die Peter-Paul-Festung einige Tage vorher entschieden hatte, nicht am Aufstand teilzunehmen, gelingt es dem Milrevkom in einer 4 stündigen öffentlichen Debatte die Entscheidung wieder zu drehen.

**25. Oktober:** Konterrevolution formiert sich, greift bolschewistische Presse an. Revolution verläuft undramatisch, da in Petrograd keine Kräfte mehr sind, die die Regierung verteidigen möchten.